

Mit Urs Völlmin* sprach Benjamin Anderegg

«Segeln ist meine mentale Therapie»

Im Berufsalltag von Urs Völlmin dreht sich alles um Turbolader. In der Freizeit setzt er sich aber lieber ins Segel- als ins Motorboot. Im Interview gibt er Tipps rund um Industrie 4.0 und erzählt, wie sich die Wahrnehmung der Abschlüsse HF in der Öffentlichkeit seit 1985 verändert hat.

Beruflich beschäftigen Sie sich mit Turboladern. Weshalb haben Sie sich privat für ein Segelboot und gegen ein Motorboot entschieden?

Ein Segelboot bietet hinsichtlich Winddynamik, Freiheit und Teamspirit einiges mehr als ein Motorboot. Die Herausforderungen, die mir Wind, Wasser und Thermik stellen, sind meine mentale Therapie. Auch bei meinem zweiten Hobby, dem Mountainbiken, verzichte ich auf Motorkraft.

Um was für Turbolader geht es in Ihrem Beruf?

Es handelt sich um Diesel- und Gasmotoren ab einer Leistung von 500 Kilowatt bis 80 Megawatt und mehr. Unsere Produkte sind auf Schiffen, in Kraftwerken, als Stromgeneratoren, auf Diesellokomotiven sowie auf grossen geländegängigen Minen- und Baufahrzeugen im Einsatz. Zahlenmässig sind rund 200'000 Turbolader in Betrieb. Wir betreiben über 90 Service-Stationen in über 50 Ländern weltweit.

Was fasziniert Sie an Turboladern?

Ein Turbolader ist ein Hightech-Produkt und trägt viel zur Leistungssteigerung respektive Einsparung von Kraftstoff bei. Bei einem Dieselmotor kann der Turbolader eine vierfache Leistungssteigerung bewirken.

Wie gross muss man sich so einen Turbolader vorstellen?

Es gibt sie in unterschiedlichen Grössen. Sie wiegen zwischen 300 Kilogramm und 5 Tonnen.

Sie sind Werkleiter bei einem internationalen Hersteller von Turboladern, der ABB Turbo Systems AG. Was ist Ihre Hauptaufgabe?

Ich leite das Werk Baden. Je nach Projekt beschäftigen wir 200 bis 250 Mitarbeitende. Deshalb zählt die Personalführung zu meinen Haupttätigkeiten. Zudem nehme ich Managementaufgaben in den Bereichen Betriebsmittel-Konstruktion, Arbeitsvorbereitung, Produktion, Lieferfähigkeit und Qualität der Turbolader wahr.

Das klingt nach viel Verantwortung. Wo haben Sie sich das Rüstzeug für diese Aufgaben geholt?

Ich habe Elektromechaniker gelernt und anschliessend das Studium zum diplomierten Techniker HF, mit Schwerpunkt Betriebstechnik, absolviert. Später habe ich an einer Fachhochschule Wirtschaft studiert und mit 40 Jahren ein dreijähriges Studium zum Arbeitspsychologen FH angepackt. Für mich war die kontinuierliche Weiterbildung in verschiedenen Fachgebieten sehr wichtig. Dazu zählt für mich auch die militärische Laufbahn. In der Armee konnte ich als Kompaniekommandant bereits in jungen Jahren Leitungsaufgaben übernehmen und im Führen von Menschen Erfahrung sammeln.

Was für einen Bildungsweg empfehlen Sie Lehrsabsolventen eines technischen Berufs, die in Zukunft als Ingenieur an der Entwicklung von Turboladern oder anderen Maschinen mitwirken wollen?

Das duale Bildungssystem, mit den aktuell angebotenen Bildungsgängen der Höheren Fachschulen, ist nach wie vor ein geeigneter Weg. Wer mit Industrie 4.0 arbeiten möchte, für den ist erfahrungsgemäss eine praxisbezogene Basisausbildung nicht wegzudenken. Sie ist eine sehr wichtige Ergänzung zu Kenntnissen in Softwareentwicklung. Indus-

trie 4.0 oder «Lean Factory» hat zum Ziel, die Prozesse zu vereinfachen. Dabei sind genau diejenigen Mitarbeitenden gefordert, welche die Prozesse sowie die Vernetzung von Informationen aus der Praxis kennen.

Industrie 4.0 – die Verknüpfung industrieller Produktion mit modernen Kommunikations- und Informationstechnologien – ist für zahlreiche Unternehmen zu einem Ziel geworden. Welchen Zusatznutzen bringt Industrie 4.0 Ihren Kunden?

Aktuell laufen konkrete Projekte zur Digitalisierung und Vernetzung von Daten sowie Datenträgern. Das Ziel ist, dass Informationen, die im Lebenszyklus eines Produkts – auf Englisch Lifecycle – anfallen, zu jeder Zeit verfügbar sind. An der digitalen Vernetzung und jederzeitigen Transparenz der Produkte wird die Industrie in den nächsten Jahren nicht mehr vorbeikommen.

Wo sehen Sie allgemein Chancen und Gefahren von Industrie 4.0?

Die Chancen zeigen sich klar in der Vernetzung von Maschinen, Technologien und auch Menschen. Das steigert die Produktivität. Derweil birgt die Ausrichtung der Unternehmen auf Industrie 4.0 Risiken. Jedes Unternehmen muss sein eigenes Rezept finden. Das ist gar nicht so einfach, denn Industrie 4.0 bietet zwar viele Möglichkeiten, verunsichert aber auch. Mein Tipp an Unternehmen: Sie sollen Ziele formulieren, die realistisch sind. Der Druck, etwas zu tun, ist enorm. Doch weniger kann mehr sein.

Wie verändert Industrie 4.0 die Anforderungen an die Inhalte der technischen Bildungsgänge der Höheren Fachschulen?

Das duale Bildungssystem mit einem Abschluss HF ist auf hohem Niveau gefordert und hat den ergänzenden Auftrag zu den Hochschulen sicherzustellen. Die technischen Bildungsgänge der Höheren Fachschulen müssen sich klar am Thema Industrie 4.0 ausrichten. Hier ist zu beachten, dass immer der MTO-Gedanke – Mensch-Technik-Organisation – berück-

sichtigt werden muss. Der Mensch wird neben der Technik die grösste Veränderung erfahren. Ich bin überzeugt, dass die Absolventen HF für Industrie 4.0 bereit sind und wegweisend mitbestimmen können.

Sie arbeiten im Netzwerk «SETA» mit, das aus einer Fachhochschule, KMU sowie Grossunternehmen besteht. Was ist das Ziel dieses Netzwerks?

Das Netzwerk stammt aus einer ursprünglich reinen Produktionsplattform. Mittlerweile ist es eine Interessens-



*** Steckbrief**

Name: Urs Völlmin
 Jahrgang: 1955
 Nationalität: Schweiz
 Wohnort: Lostorf
 ODEC-Mitglied: seit 1985

Aktuelle berufliche Tätigkeit

Werkleiter Baden bei ABB Turbo Systems AG

Curriculum Vitae

- ▶ ab 2017 Projektmitglied Werkzusammenführung ABB
- ▶ 2012 – 2017 Werkleiter Werk Baden Produktion inkl. Montage ABB
- ▶ 2003 – 2012 Linienleiter Produktion ABB
- ▶ 1998 – 2003 Linienleiter Gehäusefertigung, Projekt Organisationsentwicklung ABB
- ▶ 1992 – 1998 Leiter AVOR ABB
- ▶ 1986 – 1992 Entwicklung und Konstruktionsberatung Technik ABB
- ▶ 1982 – 1986 Arbeitsprozesse und Organisationsstudien ABB
- ▶ 1976 – 1982 Aufbau eines KMU im Industriebau und Planung

Ausbildung

- ▶ 2008 – 2015 stete Plattform Beirat FH
- ▶ 2004 – 2006 Arbeitspsychologie FH
- ▶ 2004 – 2005 GMP Managementausbildung ABB
- ▶ 1999 – 2002 Wirtschaftsingenieur FH
- ▶ 1984 – 1987 dipl. Techniker HF
- ▶ 1982 – 1984 eidg. dipl. Prozessfachmann
- ▶ 1972 – 1980 militärische Ausbildung zum Offizier (Kp Kdt)
- ▶ 1972 – 1976 Lehre als Elektromechaniker
- ▶ 1963 – 1972 Grundschulen, Sekundarschule

gemeinschaft. Wir wollen mit dieser Plattform die zukünftigen Bedürfnisse, Synergien und Entwicklungsschritte austauschen und abgleichen. Die Fachhochschule Nordwestschweiz fördert und unterstützt KMU und Grossbetriebe in konkreten Projekten bis und mit Umsetzung. Dazu zählen auch Projekte der «Kommission für Technologie und Innovation KTI» des Bundes.

Seit 1985 sind Sie Mitglied des ODEC. Wie hat sich seither die Wahrnehmung

der Abschlüsse HF in der Öffentlichkeit verändert?

Der Abschluss HF hat mit seinen Stärken zum Niveau der Hochschulen aufgeschlossen. Die entsprechende Wertschätzung ist auch in internationalen Unternehmen spürbar. Das duale Bildungssystem ist weltweit eine einmalige «Perle», die es zu bewahren gilt.

Sie waren 21 Jahre lang Mitglied im Vorstand des ODEC. Als Sie eingestiegen sind, zählten ausschliesslich

Vertreter von technischen Berufen zu den Mitgliedern. Sie und einige Mitstreiter haben sich dafür eingesetzt, dass sich der Verband auch anderen Berufen öffnet – weshalb?

Für mich war klar, dass die gesellschaftliche Anerkennung der Absolventen HF nur durch eine ausreichende Grösse des Verbands erreicht werden kann. Das langjährige, nicht immer einfache Bestreben zahlte sich aus. Mittlerweile spricht man nicht mehr von «Absolventen Technik», sondern von «Absolventen HF». Dieser Erfolg ist den Vorständen aller Vereinigungen und dem Zentralvorstand des ODEC zu verdanken. Ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt stellte die Professionalisierung der Geschäftsstelle des ODEC dar. Sie erwies sich als die richtige Strategie – obwohl sie vor ihrer Einführung lange in Frage gestellt wurde.

Was braucht es, damit Schweizer Unternehmen und Ingenieure auch in Zukunft in der Entwicklung und Herstellung von Turboladern mithalten können?

Viel, viel Innovation und höchste Produktivität – also Automatisierung – in den Produktionen. Damit Schweizer Unternehmen die absehbaren Herausforderungen in Produktion und Digitalisierung meistern können, benötigen sie hochmotivierte, teamfähige und lösungsorientierte Mitarbeitende.

Das Interview wurde schriftlich geführt